

# Salvator weltweit

Unser Haus Erde

A woman and a young girl are walking away from the camera on a dirt path through a tea plantation. The woman, on the right, is wearing a blue sari and has a large, round, woven basket on her back. She is holding the hand of the girl, who is on the left. The girl is wearing a pink and blue outfit. The background shows rows of tea bushes and a small building in the distance under a clear blue sky.



19

**KLOSTERGÄRTEN:** Wie die Salvatorianerinnen in Sri Lanka traumatisierten Jugendlichen helfen und ein junger Novize in Manila im Dachgarten Kräuter zieht ....



## Unser Haus Erde

**REICHE ARME LÄNDER:** Wie P. Luis Domingo SDS in Venezuela Kinder stark macht ...

12



34

**GRÜNE PROJEKTE:** Wie Schwestern und Patres in Brasilien, in der DR Kongo, in Tansania und auf den Komoren mit den Menschen neue Wege gehen ...



## INHALT

- 04 INDIGENE VÖLKER**  
Land ist kein Eigentum
- 10 SALVATORSCHULE NAZARETH**  
Projekt Bewahrung der Schöpfung
- 12 WERTVOLLE RESSOURCEN**  
Wem gehören die Bodenschätze?
- 16 INTERVIEW & IMPRESSUM**  
Jean Ziegler: „Die kannibalische Weltordnung tötet“
- 18 LAUDATO SI'**  
Gebet für unsere Erde
- 19 KLOSTERGÄRTEN**  
Außergewöhnliche Reise um die Welt
- 26 P. SEBASTIAN WEIH**  
Der Heuschreckenflüsterer
- 28 UMGEDACHT!**  
Lernerfahrungen junger MaZ-Freiwilliger
- 30 MENSCHENHANDEL**  
Hilfe für die Opfer
- 34 WASSER UND SONNE**  
"Grüne" Projekte
- 38 RUMÄNIEN**  
Von der Kolchose zum Sozialbetrieb
- 42 UPCYCELN UND GEWINNEN**  
Aus Abfall entsteht Schönes
- 44 GEMEINSAM AKTIV**  
Von Fastenessen bis Kuchenverkauf

## REDAKTIONSTEAM SALVATOR WELTWEIT



P. Georg Fichtl SDS  
Missionsdirektor Deutschland  
Salvatorianer Weltweit



Stefanie Adam  
Referentin PR und Spenden  
Salvatorianer Weltweit



Lukas Korosec  
Missionsprokurator Österreich  
Salvatorianer Weltweit



Ursula Schulten  
Projektreferentin  
Salvatorianerinnen weltweit



Petra Gramer  
Referentin PR und Spenden  
Salvatorianerinnen weltweit

Liebe Leserinnen und Leser, liebe Freunde und Förderer unserer salvatorianischen Missionen,

im Buch Genesis heißt es: „Gott sah alles an, was er gemacht hatte: Es war sehr gut.“ Die Schöpfungsgeschichte erzählt von Gottes Liebe zu seinen Geschöpfen.

Mehr denn je scheint diese *creatio ex amore* derzeit bedroht. Dürrekatastrophen, Wirbelstürme und Überschwemmungen, Artensterben und Luftverschmutzung sind nur einige der Symptome, an denen der Wandel erkennbar ist. Gleichzeitig sind das Wissen um die Zusammenhänge und die Möglichkeiten, darauf zu reagieren, so groß wie nie. Mehr denn je ist die Menschheit also auch dazu aufgerufen, die Schöpfung zu bewahren und den kommenden Generationen eine Erde zu hinterlassen, auf der ein gutes Leben möglich ist.

Jeder kann etwas dazu beitragen: „Alle können wir als Werkzeuge Gottes an der Bewahrung der Schöpfung mitarbeiten, ein jeder von seiner Kultur, seiner Erfahrung, seinen Initiativen und seinen Fähigkeiten aus“, schreibt Papst Franziskus in seiner Enzyklika „Laudato si“. Als Mitglieder der salvatorianischen Familie fühlen wir uns davon in besonderer Weise angesprochen. Unser Gründer Pater Jordan stammte aus einfachsten Verhältnissen, sein Vater war in der Landwirtschaft tätig. Die Familie war auf eine intakte Natur angewiesen, um ihren Lebensunterhalt zu sichern.

Das salvatorianische Engagement zur Bewahrung der Schöpfung hat heute viele Facetten. Einige stellen wir Ihnen in dieser ersten Ausgabe des „Salvator weltweit“ vor. Wir nehmen Sie mit auf die Philippinen, wo wir uns für den Schutz indigener Völker einsetzen, deren Lebensraum immer weiter zerstört wird. Wir schauen auf den Kongo und nach Venezuela, wo der Ressourcenreichtum zum Fluch geworden ist und zu größter Not geführt hat, der wir uns mit unseren Bildungs- und Gesundheitsprogrammen entgegenstellen. Wir zeigen, warum Menschen weltweit zu Opfern skrupelloser Menschenhändler werden und wie wir ihnen beistehen und uns für Prävention einsetzen.

Wir wünschen Ihnen eine interessante Lektüre!

**Ihr Redaktionsteam**

*„Die Sonne und der Mond,  
die Zeder und die Feldblume,  
der Adler und der Sperling  
– all die unzähligen Verschiedenheiten und Ungleichheiten  
besagen, dass kein Geschöpf  
sich selbst genügt, dass die  
Geschöpfe nur in Abhängigkeit  
voneinander existieren,  
um sich im Dienst aneinander  
gegenseitig zu ergänzen.“*

Papst Franziskus, Laudato si

# Land ist kein Eigentum, sondern Lebensquelle

Landraub, Umweltzerstörung, Klimawandel bedrohen weltweit die Lebensräume indigener Völker – auch auf den Philippinen. Dort sind rund 20% der Bevölkerung so genannte Naturvölker. Als Minderheit werden sie oft als Menschen zweiter Klasse behandelt, erhalten keinen Zugang zu Bildung und Gesundheitsversorgung, kämpfen vielerorts gegen Menschenrechtsverletzungen.

Jedes Jahr im April besucht der Salvatorianer Pater Hubert Kranz eines dieser Völker auf der Insel Mindoro – mit Medikamenten, Kleidung und einem ganzen Ärzteteam.

TEXT: Stefanie Adam

FOTOS: P. Hubert Kranz SDS







*Wenn P. Hubert Kranz SDS Medikamente und Nahrung bringt, packen alle mit an. Für viele Indigene auf Mindoro sind er und seine Helfer die einzige Chance auf medizinische Behandlung.*

Am Ufer winkt eine junge Frau den kleinen Auslegerbooten zu, die sich dem schmalen Küstenstreifen nähern. Sie schaukeln auf den Wellen, das Meer ist unruhig und die Boote sind schwer beladen. Auf ihnen stapeln sich Kartons und Kisten voller Lebensmittel, Kleider und Medikamente, ganz zu schweigen von den 29 Passagieren: Ein ganzes Ärzteteam mit Laborantin und Krankenschwester, 17 salvatorianische Studenten, eine Lehrerin, Vertreter einer salvatorianischen Jugendgruppe aus Talon und die Initiatoren der Reise, Schwester Emma Corona und Pater Hubert Kranz.

Seit den frühen Morgenstunden sind sie zu Land und Wasser unterwegs. Über 3 Stunden hat allein die Reise auf dem Meer gedauert, um das Dorf Bagolayag auf der Insel Mindoro zu erreichen.

Dort gibt es so gut wie nichts – keine Straßen, keinen Strom – nur bunte Steine und verstreute Häuser. 1000 Einwohner zählt der abgeschiedene Ort. Ab und an kommt ein Händler vorbei und kauft die bunten Steine vom Strand, um sie als Gartendekoration in philippinischen Großstädten zu verkaufen. Ihr Sammeln und Sortieren sorgt neben dem Fischfang für den kargen Lebensunterhalt der Dorfbewohner.

### **Verdrängt und vergessen – Das Volk der Magayan**

Hinter der schmalen Küste erhebt sich schroff und steil ein Berg. Ihn bewohnen die Magayan, die ursprünglichen Bewohner der 4200 Quadratkilometer großen Insel. Nach Schätzungen leben heute noch rund 100.000 von ihnen auf Mindoro. Verdrängt durch Minenbaugesellschaften und Neubesiedelung von außen, betroffen von Umsiedelung, hat sich der Großteil von ihnen in die Berge und ins Landesinnere zurückgezogen.

Dort leben sie friedlich unter einfachsten Bedingungen von dem, was in den Bergen wächst. Sie pflegen ihre eigene Sprache und Traditionen, bauen Süßkartoffeln, Reis und Taro an und jagen kleinere Tiere. Ihre Abgeschiedenheit verlassen sie nur selten. Unter anderem dort, wo Pater Hubert Kranz einmal im Jahr mit seinem Team landet. Denn für die meisten Bewohner ist die jährliche so genannte „Medical Mission“ der einzige Zugang zu ärztlicher Behandlung und Medikamenten.

### **Ein Schulzimmer als Klinik**

Mittlerweile haben die Boote das Ufer erreicht. Die junge Frau geht den Ankömmlingen entgegen und begrüßt sie herzlich. Sie kennt Pater Hubert bereits von einem Besuch im Oktober letzten Jahres, als er begonnen hatte, die Mission vorzubereiten.

Bei der Entladung packen viele Hände mit an, auch der Ortsvorsteher hilft mit. Die Männer des

Dorfes stellen einen Generator auf. Mit vereinten Kräften verwandeln sich die vier Schulzimmer der kleinen Grundschule in eine improvisierte Arztpraxis, Zahnarztklinik, Apotheke und einen Lagerraum für Nahrung und Medikamente. Am Abend ist alles bereit für die beiden kommenden Tage und den Ansturm der Patienten.

## 2 Tage – 200 Menschen

Und der ließ nicht auf sich warten. Ab den frühen Morgenstunden war das gesamte Team im Einsatz. Insgesamt wurden in den beiden Tagen über 200 Menschen ärztlich versorgt.

Der Allgemeinarzt Dr. Juancho und die Apothekerin Frau Nene hatten alle Hände voll zu tun, um über 160 Menschen mit Diagnose, Behandlung und kostenloser Medizin zu helfen. Die Zahnärztin sah sich vor allem mit den Folgen der Mangelernährung konfrontiert. Bei über 50 Menschen konnten die Zahnschmerzen nur noch durch das Ziehen der Zähne behoben werden. Gut, dass das erfahrene Team hier bereits für die Zukunft vorge-



Lange Schlangen bilden sich bei der medizinischen Registrierung. Viele Patienten sind stundenlang unterwegs, oft unter Schmerzen, um sich untersuchen zu lassen.

**„Ich dachte, wir schaffen die riesige Menschenmenge niemals, aber am Ende des zweiten Tages waren alle versorgt und keiner blieb unbedacht.“**

Lerma dela Pena  
Lehrerin aus Talon

beugt hatte: Über 200 Zahnbürsten und Zahnpasta wurden unter den Menschen verteilt.

Die zwei Tage forderten Höchstleistungen von allen Helfern, auch den Männern aus dem Dorf. Sie

kochten und verteilten gemeinsam mit den salvatorianischen Studenten Essen für alle Ange-reisten. Viele waren von der beschwerlichen Reise ausgehungert und dankbar für die kostenfreie Mahlzeit. Auch die Second-Hand-

In der improvisierten Apotheke werden kostenlos Medikamente ausgegeben. Unentgeltlich arbeiten auch die Mediziner: Dr. Juancho ist einer der ehrenamtlichen Ärzte, die sich um Kinder und Kranke sorgen.





Die Kinder freuen sich über die Spielsachen und Kleider aus zweiter Hand.



Kleider, die Bewohner der Gemeinden Talon und Banaybanay gesammelt und gespendet hatten, fanden neue Besitzer. Und die salvatorianische Jugendgruppe sorgte mit Spielen und Programm für die Unterhaltung der wartenden Kinder.

### Voneinander lernen

„Aber es geht nicht nur um die ärztliche Versorgung und die materielle Hilfe, sondern auch um die menschliche Begegnung“, erzählt uns Pater Hubert Kranz. Bei seinen Einsätzen trifft er immer wieder auf

Menschen, die nicht fassen können, dass sich jemand von außerhalb für sie und ihre Sorgen interessiert.

Aber auch die Teilnehmer, von denen viele gebürtige Philippinos sind, können oft nicht glauben, welch schwierige Lebensumstände im eigenen Land herrschen. Gerade für die jungen salvatorianischen Studenten sind die Tage auf der Insel ein Bildungsprozess, der Pater Hubert besonders am Herzen liegt: „Vielleicht werden unsere jungen Mitglieder

eines Tages großartige Dinge leisten und ihre Inspiration und Motivation kamen von solchen Aktionen“, teilt er mit uns seine Hoffnungen.

### Ein Abenteuer als Belohnung – Selbstlose Hilfe für die Armen

„Man darf es nicht verleugnen, die Mindoro Missionen haben immer etwas Abenteuerliches an sich“, schmunzelt Pater Hubert. Und wahrscheinlich liegt es genau an diesem Erlebnischa-

**„Ich erhoffe mir, dass unsere Studenten sich anspornen lassen, ihr Leben in den Dienst der Mitmenschen zu stellen.“**

P. Hubert Kranz SDS





Salvatorianische Studenten und die Bevölkerung helfen bei der Essensausgabe zusammen. Viele der Patienten sind von der langen Anreise ausgehungert.

**„Ich habe begriffen, dass wir nicht jedem mit allem helfen können, aber zumindest für einige Menschen viel tun können.“**

Sigeon Pradeep  
Salvatorianischer Student

getragen. Mit den Spenden können Ausrüstung und Transport gezahlt und Nahrung und die nötigen Medikamente gekauft werden. Um die Kosten so niedrig wie möglich zu halten, arbeiten alle Teilnehmer – auch das medizinische Fachpersonal – absolut unentgeltlich und schlafen sogar im Freien. So kommen die Spenden genau dort an, wo sie gebraucht werden: Bei den Kranken, Kindern und Familien der Magayan.

und wie schwache Wirtschaftsleistung und teilweise skrupellose Wirtschaftsinteressen sich auf das Leben der Schwächsten auswirken. Um nachhaltig Änderungen herbeizuführen, wären permanente Präsenz und geänderte Strukturen nötig.

Bis dahin aber können punktuelle Aktionen, wie die Medical Mission, zumindest einigen der Ärmsten Hoffnung und Hilfe schenken und nicht selten sogar Leben retten. Daher geht es auch im kommenden April wieder auf das weite Meer hinaus, mit kleinen Auslegerbooten an schmale Küstenstreifen, zu jenen Orten, an die sonst keiner kommt, und zu Menschen, die für jede Hilfe dankbar sind.

rakter, das sich jedes Jahr mehr Freiwillige melden als benötigt werden.

Aber die Begeisterung zieht auch Kreise bis nach Deutschland. Schon seit Jahren werden alle Ausgaben von Unterstützern aus der Eifel rund um das Kloster Steinfeld und durch den Adventsbasar einer Pfarrgemeinde in München

**Mehr zum Basar auf S. 44**

### Auch ein Tropfen kann löschen

Bei aller Freude über die gelungene Aktion bleibt Pater Hubert Kranz nachdenklich. Zu deutlich wird bei seinen Einsätzen, wie sehr der Staat und seine Einrichtungen im Land versagen

## Bedrohte Natur – Bedrohte Völker

ca. 370.000.000 Menschen

ca. 70 Länder

Über 5000 indigene Völker leben weltweit – von den Waldbewohnern des Amazonas bis zu den Inuits der Arktis. Vielerorts sehen sie sich und ihre Lebensräume durch westliche Politik- und Wirtschaftsinteressen bedroht.

Papst Franziskus erinnert an den harmonischen und nachhaltigen Umgang der Indigenen mit der Natur: „Sie respektieren sie als Nahrungsquelle, gemeinsames Haus und Altar, auf dem die Menschen teilen.“ Und er sieht in ihnen Vorbilder, von denen wir lernen müssen.



# Mit gutem Beispiel voran!

**Auch im Heiligen Land gehen zu viele Menschen sorglos mit der Schöpfung um. Dadurch verschärfen sich Konflikte um knappe Ressourcen, wie zum Beispiel Wasser. An der Schule der Salvatorianerinnen stemmt man sich gegen diesen Trend.**

TEXT: Petra Gramer

FOTOS: CONGSDS Archiv



*Ausflug ans Wasser: Das Heilige Land gehört zu den Weltregionen, in denen dieser wertvolle Rohstoff knapp ist.*

*Sr. Suneela ist verantwortlich für das Thema Nachhaltigkeit an der Salvatorschule.*

Wenn es in der Salvatorschule zur Pause läutet, dann springt Dana als eine der ersten auf. Nicht, dass die Schülerin der 5. Klasse das Unterrichtsende so sehr herbeigesehnt hätte. Im Gegenteil, nun wartet sogar weitere Arbeit auf sie. Gemeinsam mit sieben anderen Mädchen und Jungen läuft Dana durch das weitläufige Schulgebäude. Die Kinder haben eine Mission: Sie wollen ihre Schule zu einem Ort machen, an dem mit Wasser, Elektrizität und Nahrungsmitteln sorgsam umgegangen wird. Warum das wichtig ist und was sie dazu tun müssen, haben sie im Rahmen des Projekts „Gerechtigkeit – Frieden – Bewahrung der Schöpfung (JPIC)“ der Salvatorianerinnen gelernt. „JPIC gibt es seit 2011 in salvatorianischen Einrichtungen weltweit“, erzählt Sr. Suneela, die Koordinatorin des Programms an der Salvatorschule. „Für uns in Nazareth ist es von großer Bedeutung. Das Heilige Land ist multikulturell, multireligiös und multiethnisch und es gibt viele Konflikte zwischen den Bevölkerungsgruppen.“ Dazu gehört auch das Empfinden, dass knappe natürliche Ressourcen ungleich verteilt werden. „Umso wichtiger ist es, dass wir der jungen Generation vermitteln, wie sie anderen Menschen und der Natur respektvoll begegnen“, bekräftigt Sr. Suneela. 42 Schülerinnen und Schüler der Klassen 4 bis 6 nehmen an dem Projekt teil.



## Plastikabfälle: Upcycling statt Tonne

Auch anderen Abfall tragen sie zusammen, zum Beispiel Plastikflaschen. Daraus basteln die Kinder Rosenkränze oder Palmzweige. Diese kommen dann zu den verschiedenen christlichen Festen zum Einsatz. Regelmäßig stehen Ausflüge auf dem Programm, zum Beispiel zu Nationalparks oder zu besonders verschmutzten Orten. Hier erleben die Kinder hautnah, wie wichtig es ist, sorgsam mit der Natur umzugehen. Im Rahmen kleiner Kampagnen geben sie dieses Wissen in der Schule und zu Hause weiter.

## Hilfsbereitschaft steigt

Auch die Schulleitung setzt Zeichen, wie wichtig ihr das Projekt ist: „Während der ersten beiden Jahre hat eine Hilfsorganisation die Kosten des Projekts getragen, mittlerweile sind wir in der Verantwortung“, sagt Sr. Suneela. Sie hat bereits Veränderungen im Verhalten vieler Kinder und Jugendlicher an der Schule festgestellt. Am Ziel sind sie in Nazareth jedoch noch nicht: „Die Schöpfung zu bewahren bedeutet, sich stets von neuem die Konsequenzen des eigenen Handelns bewusst zu machen. Jeden Tag müssen wir den starken Reizen der Konsumgesellschaft widerstehen.“ Doch es lohnt sich, stellt Sr. Suneela fest. „Die Kinder, die sich darauf eingelassen haben, sind aufmerksamer geworden, auch für Probleme ihrer Mitschüler. Wenn sie sich dann kümmern, ist das gelebte Nächstenliebe.“

## Bewusstsein schaffen

Die Kinder haben sich vorgenommen, mit gutem Beispiel voranzugehen und so auch ihre Mitschüler und ihre Familien zu einem dauerhaft veränderten Verhalten zu bewegen. „Sie haben gelernt, dass es bald nicht mehr genügend Süßwasser gibt, um alle Menschen auf der Welt zu versorgen. Sie wissen auch, dass es Menschen auf der Welt gibt, die hungern und dass Brot etwas Wertvolles ist, was man nicht einfach wegwirft, nur weil man keinen richtigen Appetit darauf hat“, erklärt Sr. Suneela und ergänzt: „Unsere Schüler erfahren, dass Energieverschwendung teuer ist und die exzessive Nutzung nicht-nachwachsender Rohstoffe zur Zerstörung ganzer



Coltanabbau in der DR Kongo: Jugendlicher Kleinschürfer.  
Proteste in Venezuela.



# Reiche Böden – armes Volk

Wem gehören die Bodenschätze? Salvatorianer stehen in der Demokratischen Republik Kongo und in Venezuela den Menschen in prekärer Lage bei.

BERICHT: Lukas Korosec

Die Demokratische Republik Kongo und Venezuela verfügen über sehr große Rohstoffvorkommen, sind aber weit davon entfernt, Armut und Hunger in ihren Ländern zu überwinden. Der Reichtum an Öl, Kupfer oder Edelsteinen könnte eine Quelle für Entwicklung sein. Statt Wohlstand grassieren dort aber Armut, Krieg und Gewalt. Der Reichtum wird zum Fluch. Keine zufällige Erscheinung. Die Rede ist vom „Fluch der Ressourcen“. Während sich korrupte Machthaber und Eliten gemeinsam mit internationalen Interessengruppen und Konzernen an den Rohstoffen bereichern, geht die Zivilbevölkerung in der Regel leer aus. In Infrastruktur wie Straßen, Schulen oder Gesundheit wird kaum investiert. Die Durchsetzung eines internationalen Konsenses für eine verantwortungsvolle Ressourcenpolitik im Hinblick auf immer knapper werdende Rohstoffe gestaltet sich überaus schwierig. Vielen westlichen Ländern geht es in erster Linie um die langfristige Versorgung ihrer Wirtschaft mit Öl, Gas, Edelsteinen wie Diamanten und Mineralien wie Cobalt, Coltan, Kupfer, und Gold. Die Entwicklung der südlichen Länder, in denen die Rohstoffe liegen, ist meist zweitrangig.

## Das Kongo-Dilemma

Im kongolesischen Konflikt geht es hauptsächlich um die Kontrolle, den Abbau und den Handel von mineralischen Ressourcen wie Coltan, Diamanten, Kupfer, Kobalt oder Gold. Das Land wird seit vielen Jahren systematisch ausgeplündert. Dabei könnte es aufgrund seiner Bodenschätze das reichste Land Afrikas sein. Es fehlt eine funktionsfähige und organisierte Regierung, die frei von Korruption und ausbeuterischen Interessen ist.

Ein Beispiel für das schlechte Management der Rohstoffe ist die Kupfer-Region Katanga, im Süd-Osten des Landes. Dort stehen die Salvatorianer seit Jahren der Bevölkerung durch pastorale und soziale Arbeit in ihrem Lebensalltag bei. Pater Basile Kahande, Leiter des lokalen SOFIA Büros des Ordens, beschreibt die Situation: „Unser Land

verfügt über nahezu alle Rohstoffe, die die modernen Industriesektoren am Laufen halten. Angefangen bei der Informatikindustrie, der Telekommunikation bis hin zur Produktion von Nuklearenergie und Elektrogeräten. Multinationale Konzerne, die nur auf Gewinn aus sind, erbeuten in Zusammenarbeit mit einheimischen Eliten die natürlichen Ressourcen des Kongo, zum Nachteil der armen Bevölkerung. Mit ungefähr 77 Millionen Einwohnern lebt die Mehrheit, ca. 90%, in unbeschreiblicher Armut. Der Run auf die Bodenschätze ist auch Ursache für Unruhen und Kriege, die wiederum Armut, Elend und Arbeitslosigkeit hervorbringen.“

## Die Venezuela-Krise

In Venezuela, einem Land, in dem die Salvatorianer seit 1957 tätig sind, sieht die Situation kaum besser aus. Das Land versinkt immer tiefer in der Krise: Krankenhäuser können Patienten wegen fehlender Medikamente nicht mehr behandeln. Soziale Spannungen nehmen zu, Gewalt ist an der Tagesordnung. In Venezuela, dem Land mit den größten Erdölreserven der Welt, sind Grundnahrungsmittel heute Mangelware. Wegen des gefallenen Ölpreises und der Misswirtschaft der Regierung verschlechtert sich die Lage täglich. Inzwischen hungern viele Venezolaner.

Der Salvatorianer P. Luis Domingo Diaz lebt und wirkt in Caracas. Er schildert uns seine Wahrnehmung der Eskalation: „Die jüngste wirtschaftliche, soziale und politische Krise ist eine Folge der schlechten und korrupten Regierung, die unter dem verstorbenen Präsidenten Hugo Chávez ihren Anfang nahm und sich nun unter Nicolás Maduro fortsetzt. Beide Präsidenten waren und sind ihren Ämtern nicht gewachsen. Aus dieser Misswirtschaft, die den Menschen die Lebensgrundlagen entzieht, und dem Machtmissbrauch ist die große allgemeine Unzufriedenheit und die Protestbewegung entstanden.“

## Paradox des Überflusses

Wie kommt es, dass in Ländern wie der DR Kongo oder Venezuela die Mehrheit der Bevölkerung trotz des Ressourcenreichtums ein Leben in Armut ertragen muss? Dr. Sabine Schlak von der Uni Tübingen nennt unterschiedliche Ursachen, etwa die Abhängigkeit der Ressourcenanbieter vom instabilen Weltmarktpreis, eine unzureichende Diversifizierung der Exportstruktur, die sich auf zwei bis drei Primärgüter konzentriert oder schlichtweg Korruption. Mit der Korruption hängt zusammen, dass in ressourcenreichen, aber ökonomisch armen Ländern keine funktionsfähigen rechtsstaatlichen und marktwirtschaftlichen Institutionen existieren. Dies zeigt sich etwa an der Förderung und Vermarktung von Coltan, Zinnerzen und Gold im Kongo. Zusätzliche Gründe für das „Paradox des Überflusses“ seien zudem ein ineffizienter Einsatz der Mittel, die aus dem Ressourcenexport erzielt werden, oder der Umstand, dass die Wertschöpfung eines Produktes mit dem Grad der Verarbeitung steigt, das heißt, ressourcenreiche Länder erzielen mit dem Export von unverarbeiteten Rohstoffen geringere Einnahmen als mit der Ausfuhr von verarbeiteten Waren.

## Hoffnungsschimmer

Die Salvatorianer haben keinen Einfluss auf die internationale Politik und die Interessen der globalen Marktwirtschaft und der Großkonzerne. Doch mit lokalen Sozial- und Pastoralprojekten versuchen sie den Alltag vieler Menschen in Armut zu erleichtern, sie zu ermutigen hin zu Eigeninitiative, Selbstbestimmung und Verantwortung. Da schimmert Hoffnung auf. Der Salvatorianer Pater Basile Kahande berichtet, wie sich die Ordensgemeinschaft im Kongo vor Ort einsetzt: „Wir engagieren uns im Schulwesen in der ganzen Region. Aktuelles Beispiel ist der Bau und die Führung der Gesamtschule ‚Wokovu‘ in Lubumbashi, in der heute über 1000 Schülerinnen und Schüler Zugang zu Bildung ermöglicht wird. Im Gebiet Kapanga haben wir – auch mit Mitteln der EU – einen Staudamm errichtet, der 4500 Familien mit grünem Strom versorgt. In den Pfarreien setzen wir uns gemeinsam mit den Salvatorianerinnen und Laien dafür ein, das Leben der Ärmsten zu verbessern, unter anderem durch ein Netzwerk von Dispensarien und Ambulanzen: Medizinische Versorgung zu leistbaren Preisen. In landwirtschaftlich-pastoralen Genossenschaften bekämpfen wir Unter- und Mangelernährung. Wir schaffen ein Bewusstsein dafür, dass das Kultivieren des Bodens nachhaltiger ist als Bergbau.“



Bäuerinnen aus der Landpfarre Randu in der DR Kongo.



Venezuela: Pater Luis Domingo schenkt den Kindern seine ganze Aufmerksamkeit. Beim Lernen, Malen und Spielen, bei Musik und Sport erspüren sie ihre Talente und werden stark.



## Den Problemen zum Trotz

Auch in Venezuela gibt es zahlreiche Initiativen der Salvatorianer im Kampf gegen die Armut. Eine davon ist das Bildungsprogramm in den Armenvierteln von Caracas, das Pater Luis Domingo leitet. Kinder aus schwierigsten sozialen Verhältnissen werden hier individuell begleitet und gefördert, vor allem mit musischen und sportlichen Angeboten in kleinen Gruppen. P. Luis Domingo beklagt sein Dilemma: „Angesichts der Lage im Land, sehen wir uns beim Durchführen des Bildungsprogrammes für Kinder und Jugendliche vor erhebliche Herausforderungen gestellt. Die laufenden Kosten für die Projekte steigen aufgrund der Inflation ständig. Selbst die kleinen Mahlzeiten, die wir den jungen Leuten anbieten – oft ihre einzige am Tag – sind oftmals eine finanzielle Herausforderung. Es kostet viel Kraft, die Kinder und Jugendlichen bei der Stange zu halten. Sie sollen von der gegenwärtigen Situation nicht entmutigt werden. Wir wollen verhindern, dass sie sich vandalisierenden Jugendbanden anschließen, die der Gewalt und den Drogen verfallen sind. Gleichzeitig bestärken wir Eltern und Angehörige, sich am künstlerischen und sportlichen Wachsen und dem Talent ihrer Kinder zu freuen und sie dabei aktiv zu unterstützen.“

Die Mitbrüder in Venezuela haben keinen Einfluss auf die Unrechtsstrukturen und die Gewalt im Land, aber sie unterstützen die Menschen in ihrem Umfeld mit ihrem Handeln und Wirken, damit das Leben besser gelingt.

# „Die kannibalische Weltordnung tötet.“

Jean Ziegler ist Vizepräsident des Beratenden Ausschusses des UN-Menschenrechtsrates. In seinem neuen Buch zieht er eine Bilanz all seiner Kämpfe und Konflikte.

*Interview: Lukas Korosec*

**Korosec: Herr Prof. Ziegler, in Ihren zahlreichen Büchern kritisieren sie die Ungleichheit weltweit: Welche Rolle hat hierbei die EU und ihre Mitgliedstaaten?**

Ziegler: Wir leben in einer kannibalischen Weltordnung. Ihr Merkmal ist die strukturelle Ungleichheit. In meinem eben erschienenen Buch „Der schmale Grat der Hoffnung“ (Verlag Bertelsmann, 2017) analysiere ich die letzten Statistiken der Weltbank. Vergangenes Jahr haben die 500 größten privaten transkontinentalen Konzerne der Welt – alle Sparten zusammengefasst: Finanz, Industrie, Dienstleistung, Handel – 52,8% des Weltbrutto-Sozialproduktes, also aller auf der Welt in einem Jahr produzierten Reichtümer, kontrolliert. Diese Konzerne entziehen jeder staatlichen, gewerkschaftlichen oder sozialen Kontrolle. Sie können sehr viel, steuern den wissenschaftlichen und technologischen Fortschritt. Jedoch ihre einzige Strategie ist jene der Profitmaximierung in möglichst kürzester Zeit um fast jeden menschlichen (oder ökologischen) Preis. Diese Konzerne haben eine Macht, wie sie nie ein König, ein Papst oder ein Kaiser gehabt hat in der Geschichte der Menschheit.

Eine andere Zahl ist indikativ für die strukturelle Ungleichheit: 2016 besaßen die 85 reichsten Milliardäre der Welt gleichviel Vermögenswerte wie die 4,5 Milliarden ärmsten Menschen. Dieser unglaublichen Ballung finanzieller, politischer, ideologischer Macht in den Händen ganz schmaler transkontinentaler Oligarchien stehen die Leichenberge in der dritten Welt gegenüber. Alle 5 Sekunden verhungert ein Kind unter zehn Jahren. Und der „worldfood-Report“ der FAO, der jährlich die Opferzahlen publiziert, sagt, dass die Weltlandwirtschaft, so wie sie heute ist, problemlos normal

12 Milliarden Menschen – also fast das Doppelte der gegenwärtigen Weltbevölkerung ernähren könnte. Zum ersten Mal in der Geschichte gibt es keinen objektiven Mangel mehr. Das Problem ist nicht mehr ungenügende Produktion, sondern fehlender Zugang wegen fehlender Kaufkraft zu genügender, adäquater Nahrung. Die kannibalische Weltordnung tötet, aber sie tötet ohne Notwendigkeit. Sie ist nicht nur mörderisch, sondern auch absurd. Ein Kind, das am Hunger stirbt, wird ermordet.

Die EU hat ihre Grundprinzipien – Solidarität, Soziale Gerechtigkeit, u.a. festgeschrieben in den Römischen Verträgen von 1957 – längst verraten. Sie ist heute nur noch eine Clearing-Stelle für das multinationale Kapital. Auch in der Flüchtlingspolitik praktiziert sie Verrat: Mit Orbans Stacheldraht-Verhauen, mit dem passiv akzeptierten Massenmord im westlichen Mittelmeer liquidieren die Betonköpfe in Brüssel ihren letzten Rest an Glaubwürdigkeit.

**Wie sehen Sie den sogenannten „Fluch der Ressourcen“ (J. Sachs) in Ländern wie etwa in der DR. Kongo oder in Venezuela?**

Der Ausdruck von Jeffrey Sachs ist richtig. Von den 54 Staaten Afrikas haben viele Wachstumsraten von jährlich 6 % oder 7% oder mehr Prozent. Dabei sind 35,2 % der 890 Millionen Bewohner des Kontinents schwer permanent unterernährt. Wachstum wird vor allem – wenn nicht gar ausschließlich – durch Rohstoffexporte (Öl, Erze etc.) und nicht durch industrielle Produktion und interne Kapitalakkumulation, geschaffen.



Das Buch „Der schmale Grat der Hoffnung“ von Jean Ziegler ist 2017 im C. Bertelsmann-Verlag erschienen.



### Jean Ziegler, Jahrgang 1934

ist Bürger des Kantons Genf und Schweizer Soziologe, Politiker und Sachbuch- und Romanautor. Er gilt als einer der bekanntesten Globalisierungskritiker. Von 2000 bis 2008 war er UN-Sonderberichterstatter für das Recht auf Nahrung. Heute ist er Vizepräsident des Beratenden Ausschusses des UN-Menschenrechtsrates.

Jean Ziegler ist Träger verschiedener Ehrendoktorate und internationaler Preise, z. B. des Internationalen Literaturpreises für Menschenrechte (2008). Seit vielen Jahren kämpft Jean Ziegler gegen die Geißel des Hungers, für Menschenrechte und für Frieden.

*Der revolutionärste Text der Welt, den es wahrscheinlich gibt, steht im Matthäusevangelium: Ich war hungrig, ihr habt mir zu essen gegeben. Ich war gefangen, ihr habt mich besucht, ich war durstig, ihr habt mir zu trinken gegeben.*

Jean Ziegler

*Der kenianische Ökonom James Shikwati fordert den Stopp der Entwicklungszusammenarbeit. Wie sehen Sie diesen Standpunkt?*

Nur die humanitäre Soforthilfe im Katastrophenfall (Hungersnot im Südsudan, Cholera-Epidemie im Jemen, usw.) ist sinnvoll. Budgethilfe, Entwicklungshilfe zementieren bloß die Korruption und befördern den Zerfall der Empfängerstaaten. Gemäß ECA (Economic Commission for Africa) verliert der Kontinent jährlich mehr als 50 Milliarden Dollar an Fluchtkapital (Steuerhinterziehung, Korruptionsgelder etc.). Diese Dekapitalisation übersteigt die Totalität der Entwicklungshilfegelder um das Elf-Fache. Die Plünderung ist nur möglich dank aktiver Beihilfe vor allem der westlichen Banken.

*Welche Aktivitäten der katholischen Kirche sind in ihren Augen vorbildlich, wenn man an den Kampf gegen Armut denkt?*

Dieser Franziskus ist ein reines Wunder. Irgendwie muss bei der Wahl dieses Jesuiten aus Buenos Aires der Heilige Geist mitgewirkt haben. In „Evangelium Gaudium“ und dann in seinem Buch „Der Name Gottes ist Barmherzigkeit“ schreibt er von einer neuen Kategorie Menschen, die nicht mehr nur Unterdrückte und Ausgebeutete sind, sondern, schlimmer noch, Menschen, die aus der Gesellschaft für immer ausgeschlossen sind. Wörtlich: „Die Ausgeschlossenen sind nicht mehr Ausgebeutete, sondern Müll, Abfall“. Jene Menschen, elender als die Ärmsten, sind heute laut dem Oxford-Ökonomen Paul Collier mehr als eine Milliarde Kinder, Männer und Frauen. Sie werden – so der Papst – behandelt wie „Abfall“.

### Impressum:

Salvator weltweit ist eine gemeinsame Publikation der Deutschen Provinz der Salvatorianer in München, der Salvatorianerinnen weltweit in Kerpen-Horrem und der Österreichischen Provinz der Salvatorianer in Wien  
V.i.S.d.P.: P. Georg Fichtl SDS

**Redaktionsteam:** Stefanie Adam, P. Georg Fichtl SDS, Petra Gramer, Lukas Korosec, Ursula Schulten

**Gestaltung:** Gabriele Abdul-Mana

**Bildnachweise:**

S. 1: © hadynyah – istock.com,  
S. 9: CC-BY-SA mapdata: openStreetMap contributors  
S. 12 o.: © Roland Brockmann  
S. 12 u.: © Boris Vergara/Xinhua/Eyevine/picturedesk.com  
S. 17: Cc-by-sa-2.0-fr, Rama, Wikimedia Commons  
S. 26: CC0 1.0 realworkhard – pixabay.com  
S. 30: © Africa Studio – fotolia.de  
S. 32: © Ursula Schulten  
S. 33: © WGT e.V., Logo Weltgebetstag  
S. 34: © swissmediavision – istockphoto.com  
S. 44: © Rich Vintage – istock.com

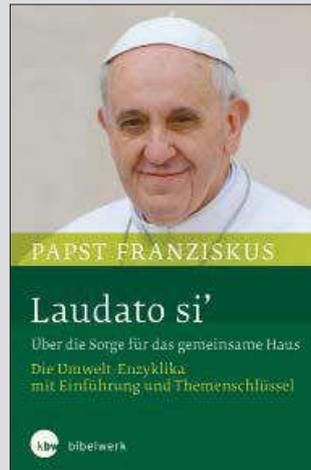
**Unser Beitrag zum Umweltschutz:** Gedruckt auf 100% Altpapier, FSC® zertifiziert, ausgezeichnet mit dem Blauen Umweltengel und dem EU Ecolabel

**Erscheinungsweise:** 1x jährlich

**Inhalte und Aussagen von Fremdautoren spiegeln nicht zwangsläufig die Meinung der Redaktion wieder.**



## BÜCHER



Papst Franziskus  
**Laudato si'**  
 Über die Sorge für das gemeinsame Haus  
 Die Umwelt-Enzyklika  
 mit Einführung und Themenschlüssel  
 978-3-460-32134-2  
 Katholisches Bibelwerk 2015

## Gebet für unsere Erde

Allmächtiger Gott,  
 der du in der Weite des Alls gegenwärtig bist und im Kleinsten  
 deiner Geschöpfe, der du alles, was existiert, mit deiner Zärtlich-  
 keit umschließt, gieße uns die Kraft deiner Liebe ein, damit wir das  
 Leben und die Schönheit hüten.

Überflute uns mit Frieden,  
 damit wir als Brüder und Schwestern leben und niemandem  
 schaden.

Gott der Armen, hilf uns, die Verlassenen und Vergessenen dieser  
 Erde, die so wertvoll sind in deinen Augen, zu retten.

Heile unser Leben, damit wir Beschützer der Welt sind und nicht  
 Räuber, damit wir Schönheit säen und nicht Verseuchung  
 und Zerstörung.

Rühre die Herzen derer an, die nur Gewinn suchen auf Kosten  
 der Armen und der Erde.

Lehre uns, den Wert von allen Dingen zu entdecken und voll  
 Bewunderung zu betrachten; zu erkennen, dass wir zutiefst ver-  
 bunden sind mit allen Geschöpfen auf unserem Weg  
 zu deinem unendlichen Licht.

Danke, dass du alle Tage bei uns bist. Ermutige uns bitte in unse-  
 rem Kampf für Gerechtigkeit, Liebe und Frieden.

Papst Franziskus



Josef Stiglitz  
**Reich und Arm**  
 Die wachsende Ungleichheit  
 in unserer Gesellschaft  
 ISBN: 978-3-8275-0068-7  
 Siedler Verlag 2015

Mit seinem Bestseller »Der Preis der Ungleichheit« hat sich Joseph Stiglitz an die Spitze der Debatte über die zunehmende Spaltung unserer Gesellschaft in Reich und Arm gesetzt. In seinem neuen Buch beweist der Nobelpreisträger erneut, dass er nicht nur ein brillanter Ökonom, sondern auch ein scharfsinniger politischer Denker ist, der beherzt für eine gerechtere Verteilung des Wohlstands kämpft.

„Wenn Natur und Mensch  
sich in Liebe vereinigen, wird ein  
Gedicht daraus oder ein Garten“

Unbekannter Zisterziensermönch



# Klostergärten

Oasen der Ruhe, Orte des Friedens, Räume der Einkehr und lebendige Apotheken – Klostergärten sind heute so beliebt wie lange nicht mehr. Ihre Faszination geht dabei weit über das Abendland hinaus. Auch in Sri Lanka und auf den Philippinen gedeiht Grünes und erfüllt vielfältige Zwecke. In diese außergewöhnlichen Gärten führt uns unsere Reise um die Welt.



## Ein Garten für Leib und Seele

Gartenarbeit macht glücklich und wirkt sich positiv auf die Gesundheit aus. Dieses Wissen machen sich die Salvatorianerinnen zunutze, bei ihrer Hilfe für Mädchen, die während des Bürgerkriegs (1983-2009) in Sri Lanka ihre Eltern verloren hatten. Viele von ihnen sind stark traumatisiert, im Wohnheim unserer Schwestern in der Stadt Mannar haben sie ein neues Zuhause gefunden. Die Mädchen können zur Schule gehen, längst keine Selbstverständlichkeit in einem von Armut geprägten Land. Außerdem erhalten sie professionelle psychologische Hilfe, um die schrecklichen Ereignisse verarbeiten zu können.

Hierbei leistet nun auch ein Garten wertvolle Unterstützung – auf dem Grundstück des Wohnheims entsteht er derzeit mit vereinten Kräften. Die Mädchen können bei der Gartenarbeit zur Ruhe kommen und sie lernen dabei, die Schöpfung zu achten. Außerdem hilft der Garten bei der Lösung eines weiteren Problems: Derzeit reicht das Geld oft nur für das Nötigste, um die 21-köpfige Hausgemeinschaft zu ernähren. Zukünftig wird mehr gesundes Obst und Gemüse auf dem Speiseplan stehen – selbst angebaut und geerntet.

Rund 4.000 Euro kostete es, das zuvor unwegsame Gelände für die Gartenarbeit vorzubereiten sowie Setzlinge und Gartengeräte anzuschaffen. Diesen Betrag brachten drei Kerpener Kirchengemeinden beim Fastenessen 2017 zusammen – ein toller Erfolg! Mehr zum Thema Fastenessen auf S. 44.







Es ist eine Rückkehr zu der Einfachheit,  
die uns erlaubt innezuhalten,  
um das Kleine zu würdigen,  
dankbar zu sein für die Möglichkeiten,  
die das Leben bietet,  
ohne uns an das zu hängen, was wir haben,  
noch uns über das zu grämen,  
was wir nicht haben.

Papst Franziskus, Laudato si'





**Bananen, Kokosnüsse, Kräuter – auf den Philippinen versorgen die Gärten in Manila und Talon und eine kleine Bananenplantage in Silang die salvatorianische Gemeinschaft. Pater Hubert Kranz und seine Studenten helfen eifrig zusammen, damit die Ernte und das liebe Federvieh gedeihen.**

# „Urban Gardening“ in Manila

Das SDS-Ausbildungshaus für die Theologen in der Betonwüste Manila hat kein Grünland ums Haus. Alles lebendige Grün kann nur in Töpfen gedeihen. Theologiestudent Dominic Hieu aus Vietnam hat auf der großen Dachterrasse einen Garten angelegt.

*P. Hubert Kranz SDS hat mit ihm gesprochen:*

**Hallo Dominic, hast Du diesen Dachgarten angelegt oder war er schon vorher da?** Andere haben angefangen, aber ich habe den Garten dann weiter ausgebaut und ein Netz darüber gespannt, denn die Hitze der Sonne ist zu stark hier oben für die Pflanzen.

**Was pflanzt Du denn so alles?** Hauptsächlich Kräuter und etwas Gemüse. Ich weiß leider nicht die englischen Namen, nur die vietnamesischen. Da ist z. B. Paprika und Zitronengras, welches wir sehr oft beim Kochen verwenden für Fleischgerichte oder Suppe.

**Woher hast Du all diese verschiedenen Pflanzen?** Einige von uns haben Samen von Vietnam mitgebracht. Dann habe ich mir auch Pflanzen von anderen Ordensgemeinschaften geholt.

**Und woher kommen die Erde und der Dünger?** Die Erde haben wir uns aus Talon besorgt. Den Dünger machen wir selber aus Küchenkompost. Wir zerschnippeln z.B. Bananenschalen und benutzen das als Dünger. Das ist ganz natürlich und deshalb sehr gesund. Manchmal kaufen wir auch Gartenkompost vom Baumarkt, aber das ist sehr selten.

**Benutzt Du auch Pestizide gegen Ungeziefer?** Nein, nur manchmal Knoblauch und Zwiebeln.

**Und wie wird das angewendet?** Ich zerquetsche sie, löse sie in Wasser auf und besprühe damit die Pflanzen. Das ist nicht besonders effektiv, aber der Geruch hält bestimmte Fliegen und Insekten fern. Wir haben hier nicht wirklich ein Problem mit Ungeziefer, die Vögel sind das Problem, vor allem die Spatzen. Sie zerstören junge Pflanzen. Paul Ngoc (SDS, Diakon) hat Klebstoff aus Vietnam mitgebracht. Sie erschrecken, wenn sie mit den Füßen hängen bleiben. Aber nach einiger Zeit vergessen sie das und kommen wieder.

**Wie hast Du das alles gelernt?** Durch Beobachtung, zuhause und hier. Meine Eltern sind Farmer. Zuerst haben sie Kaffee gepflanzt, dann Cashew und Rambutan, jetzt Mais, Bananen und Erdnüsse.



**Machst Du diese Gartenarbeit freiwillig oder wurdest Du dazu eingeteilt?** Freiwillig. Zuhause als Kinder mussten wir mithelfen, und nun ist es zur Gewohnheit geworden. In Talon haben andere Brüder schon Gartenarbeit gemacht, und da habe ich mitgemacht. Als ich hierher kam, habe ich einfach damit weitergemacht.

**Was bedeutet diese Arbeit für Dich?** Ich kann einen Beitrag für unsere Gemeinschaft leisten. Was hier wächst, brauchen wir schon nicht mehr zu kaufen. Und für mich selber: Es ist gut hier oben zu sein, wenn ich müde von der Schule heimkomme. Es dient der Entspannung.

*Vielen Dank, Dominic!*



# Der Heuschreckenflüsterer

## Pater Dr. Sebastian Weih – ein Grenzgänger zwischen Glaube und Naturwissenschaft

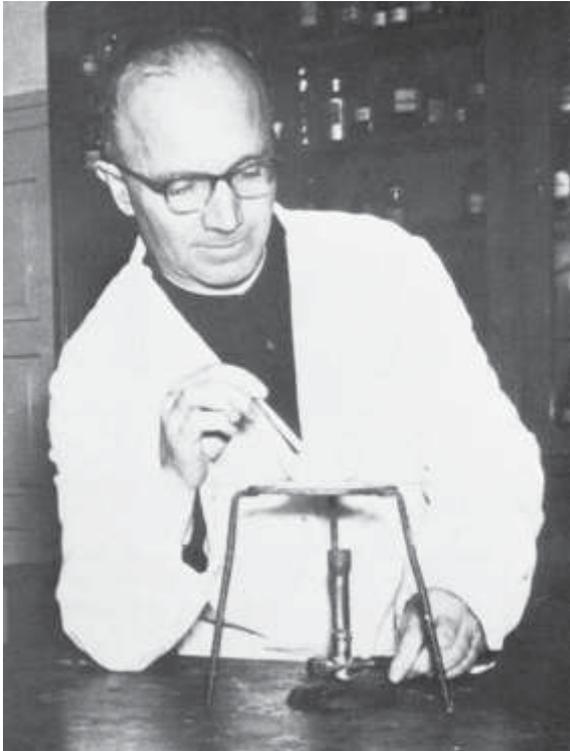
ERINNERT SICH: P. Georg Fichtl SDS

Da staun' ich heute noch: Ein Salvatorianer macht mit der 10. Klasse – 41 jungen Männern – eine Exkursion in den Park des Salvatorkollegs Bad Würzach und fängt an, seltsame „trrrt“-Laute von sich zu geben. Ich, der ich mit weiteren 13 vom Progymnasium Lochau-Hörbranz neu war, wusste nicht, was ich davon halten sollte. Die Alteingesessenen grinsten – blieben aber still. Und siehe da: Im Gras begann es zu rascheln. Immer mehr Heuschrecken hüpfen heran. Einer schaffte es gar bis auf die Schulter. Der Pater begrüßte ihn humorvoll: „Da hast du dich wohl täuschen lassen.“

Besser hätte sich uns 1967 P. Sebastian Weih gar nicht vorstellen können. Nun war klar: Er war nicht nur ein Pater, der Biologie, Chemie und Physik unterrichtete; er war auch nicht nur der Direktor des Gymnasiums von Bad Würzach. Er war einer der wenigen Spezialisten, der Heuschrecken mit seinen Rufen locken konnte. Nach und

nach kam noch mehr ans Licht. Er hatte in Rom Theologie studiert und dort 1937 die Priesterweihe empfangen. In Würzburg und München studierte er dann Biologie und Chemie und schloss – nach seinem Kriegsdienst als Sanitäter in Russland – mit der Promotion ab. Seine Doktorarbeit galt der Verhaltensforschung.

Sein Mitbruder P. Agnellus Schneider, der in Oberschwaben weit bekannte „Vogelpater“, hielt 1991 im Nachruf für P. Sebastian fest: „Sein besonderes Anliegen war, die Schüler zu gläubiger Ehrfurcht vor allem Geschaffenen anzuleiten. Er verstand es, unaufdringlich, jedoch immer überzeugend, Wissenschaft und Religion miteinander in Einklang zu bringen – und er lebte stets, was er lehrte.“ Schöpfung und Wissenschaft wurden für ihn zur Offenbarung der Größe und Weisheit Gottes. Er war überzeugt, dass sich diese beiden Bereiche ergänzen und befruchten.



*P. Dr. Sebastian Weih SDS unterrichtete an der Salvatorschule Bad Wurzach die Fächer Religion, Biologie, Chemie, Sport und Mathematik.*

Deshalb ließ er es sich nicht nehmen – trotz seiner vielen Verpflichtungen als Schulleiter – selbst zu unterrichten, ja sogar einen Sonderkurs „Abstammungslehre und christlicher Glaube“ anzubieten. An ihn kann ich mich noch gut erinnern. Seine Position war: „Wir müssen immer Gott als Erstursache sehen, denn die Entwicklung der Welt läuft doch irgendwie gezielt.“ Man dürfe nicht die Alternative Entwicklung oder Schöpfung sehen, sondern Schöpfung verwirkliche sich in der Entwicklung. Dadurch werde der Schöpfer ja nur umso größer.

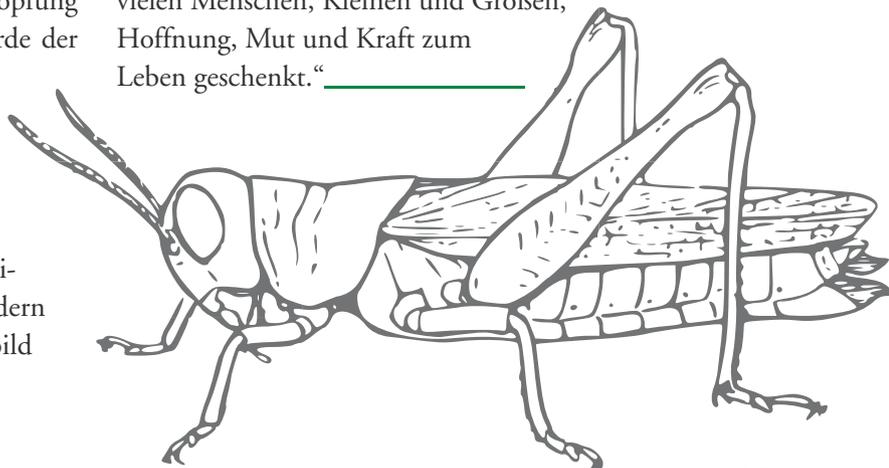
Am 8. Juli 1971 hielt er zum gleichen Thema in Göppingen einen Vortrag. Da führte er u. a. aus: „Die Tatsache der Evolution ist erwiesen. Steht das nicht im Gegensatz zum biblischen Schöpfungsbericht? Der biblische Verfasser will keinen naturwissenschaftlichen Bericht schreiben, sondern ein Preislied auf die Größe des Schöpfers im Weltbild

der damaligen Zeit. Er lässt den Schöpfer zudem in der kosmischen Zeit einer Mondphase schaffen. Und er will nur sagen: Gott hat alles geschaffen: die Materie, das Leben und mit besonderer Obsorge den Menschen.“

Zum Schluss weist P. Sebastian auf den großen Wegweiser Teilhard de Chardin hin, der gesagt hat: „Im Menschen wird sich der Strom der Evolution seiner selbst bewusst.“ Und: „Die Evolution der Menschheit ist noch längst nicht zu Ende. Vielmehr ist der heutige Mensch erst keimhaft das, was er einst werden soll.“ Am Ende seines Vortrags richtet er den Blick auf Jesus Christus und erklärt: „Wie das Ziel des Evolutionsgeschehens der Mensch ist, so hat die menschliche Entfaltung dieses eine übergeordnete Ziel: den in Christus menschengewordenen Gott. ... Seit Jahrmillionen hat sich die Natur auf den Empfang der Gnade vorbereitet. Gott musste in das Menschliche eintauchen, um sich die Spitze der Evolution wieder einzugliedern. So fallen Ziel des Kosmos und Ziel der Heilsgeschichte zusammen. Christus wird so Brennpunkt des Universums und wirklicher Vollender der Evolution. Er ist der Kosmokrator.“

Eine Frucht seines Wirkens und sein geistiges Lieblingskind war das „Biologische Colloquium“, das in Oberschwaben Interessierte in zeitkritische Themen der Verhaltenspsychologie und der damit verbundenen religiösen Fragestellungen einführen wollte. Aus kleinen Anfängen entwickelte sich daraus ein weiter Gesprächskreis aller Bildungskreise.

Im Alter von 80 Jahren starb P. Sebastian 1991. Der Prediger P. Richard Zehrer beendete im Requiem seine Ansprache mit dem Psalmvers, den er auf seinen Kelch schreiben ließ: „Die Erbarmungen des Herrn will ich in Ewigkeit lobpreisen“ und fügte hinzu: „P. Sebastian hat in diesen Lobpreis die ganze Schöpfung, die aufgehende Sonne der weiten Steppen Russlands und das Zirpen der Heuschrecken aufgenommen und weitergesungen. Mit diesem dankenden Lobpreis hat er viele Menschen angesteckt und unendlich vielen Menschen, Kleinen und Großen, Hoffnung, Mut und Kraft zum Leben geschenkt.“



# Zeit umzudenken

Schokolade, Wasser, Kleidung – in vielen Ländern sind sie Luxusgüter. Diese Erfahrungen machten und machen auch unsere jungen Freiwilligen. Seit ihrem Einsatz in fernen Ländern gehen sie viel bewusster mit vielen Produkten unserer modernen Wegwerfgesellschaft um.



Anna-Lea Kronpaß  
DR Kongo  
2011-2012

Seit meinem Freiwilligen Sozialen Jahr im Ausland besteht der Großteil meines Kleiderschranks (mindestens 70%) aus Second-Hand-Kleidung; von Freunden, Familienmitgliedern, Nachbarn, Second-Hand-Geschäften oder von Märkten in Tansania und in der DR Kongo.

Meine letzten beiden Handys wurden ebenfalls aus den Schubladen von Freunden gerettet und nicht neu gekauft. Warum etwas nicht benutzen, was noch funktionstüchtig ist und neu gekauft sehr, sehr teuer wäre?

Bezüglich Essen ist mir in meinem Auslandsjahr bewusst geworden, dass Nahrung primär dazu da ist, um satt zu werden. Ich versuche seitdem nur noch dann zu essen, wenn ich auch Hunger habe, und nicht dann, wenn es die Uhrzeit vorschreibt.



Alexander Meisinger  
Philippinen  
2016-2017

Auf den Philippinen wird mehr Acht gegeben, Schuhe, Klamotten und Rucksäcke – so lange wie möglich – zu nutzen. In Deutschland hätte ich wahrscheinlich meinen Rucksack schon längst weggeworfen, anstatt mich stundenlang zu „amüsieren“, die Schleifen festzunähen.

Jedoch gibt es auf den Philippinen ein großes Problem mit Plastik. Die meisten Konsumer bestellen Essen für „Take out“. Dadurch wird alles in Plastiktüten verpackt und diese anschließend weggeworfen. Tupperware ist so was wie ein Fremdwort. Auch im Supermarkt wird alles lieber doppelt und dreifach mit Plastiktüten umhüllt.

Es muss etwas passieren, um das Müllproblem zu lösen. Wir haben nur eine Welt. In Deutschland möchte ich mich sehr stark auf „re- and upcycling“ fokussieren.



Linda Ponradl  
DR Kongo  
2011-2012

Durch meinen Freiwilligeneinsatz hat sich meine Sichtweise auf viele Dinge verändert, vor allem auf den Gebrauch von Wasser. Das Wasser, das wir zum Waschen, Duschen, Geschirrspülen und für die Toilette benutzen, haben wir mit Eimern aus einem Tank geholt, in dem das Regenwasser gesammelt wurde. Unser Trinkwasser mussten wir erst auf dem Feuer abkochen. Seit ich wieder in Deutschland bin, liebe ich es, Wasser aus der Leitung zu trinken. Ich werde es immer großartig finden, einfach einen Wasserhahn aufzumachen oder eine Toilettenspülung betätigen zu können.

Da Schokolade dort nur in westlichen, völlig überbezahlten Supermärkten erhältlich ist, wurde sie für meine Mitfreiwillige Lea und mich zu einer sehr kostbaren Nascherei. Ab und zu gönnten wir uns trotzdem mal eine Tafel Schokolade. Wenn ich mir jetzt in Deutschland Schokolade kaufe, achte ich immer darauf, dass es eine gute und fair gehandelte Sorte ist und versuche, jedes Stück genauso zu genießen, wie damals abends im Kongo.

## EIN JAHR ANDERS LEBEN: weltwärts als MissionarIn auf Zeit

Das Freiwilligenprogramm richtet sich an junge Erwachsene, die für ein Jahr in einem unserer weltweiten Projekte mitleben und arbeiten möchten. Ziel ist es, neue Erfahrungen zu sammeln, den Horizont zu erweitern und ein Stück Weltkirche kennenzulernen.

Mehr unter:

[www.salvatorianer-weltweit.org/missionarIn-auf-zeit](http://www.salvatorianer-weltweit.org/missionarIn-auf-zeit)  
und [www.cosamaz.org](http://www.cosamaz.org)



# Unfairer Handel

**Jedes Jahr werden weltweit rund 20.000 Frauen, Kinder und Männer zu Opfern von Menschenhändlern. Das sind nur die Fälle, die man nachweisen kann. Die Dunkelziffer liegt wohl deutlich darüber. So sollen nach Schätzungen der Vereinten Nationen allein 21 Millionen Menschen von Zwangsarbeit betroffen sein. Die „Ware Mensch“ ist zu über 70 Prozent weiblich und wird praktisch überall angeboten. Die Salvatorianerinnen haben das Thema „Menschenhandel“ zu einem Schwerpunkt ihrer Arbeit erklärt. Auf vielfältige Weise engagieren sie sich für die Opfer und setzen dabei auch auf präventive Maßnahmen.**

BERICHT: Petra Gramer

**S**ie kommen mit großen Plänen und überbordender Hoffnung nach Jordanien: Junge Frauen aus den ärmsten Dörfern Südasiens, die im reicheren Ausland ihr Glück suchen. Fast schon grotesk klein ist hingegen ihre Handtasche, in die sie ihre wenigen Habseligkeiten gestopft haben. An diesem Gepäck erkennt Sr. Ursula Hopfensitz sie am Flughafen sofort. Die Salvatorianerin ist seit fast 20 Jahren in Jordaniens Hauptstadt Amman tätig. Gemeinsam mit zwei Mitschwestern aus Sri Lanka kümmert sie sich um die Frauen, die über Anwerbeagenturen ins Land kommen. Sie ist überzeugt: „Viele Agenturen sind Menschenhändler. Sie locken die Frauen mit dem Versprechen von einfacher Arbeit für guten Lohn in den Nahen Osten. Doch in den Haushalten und Textilfabriken werden sie häufig ausgebeutet, sie erfahren körperliche und seelische Gewalt. Wenn es ganz schlecht läuft – und das tut es immer häufiger –, leben sie irgendwann als Illegale in den Slums.“

Sr. Ursula versucht, schon am Flughafen zu den Frauen Kontakt aufzunehmen. „Sie dürfen sich auf keinen Fall ihre Pässe abnehmen lassen. Und sie sollen wissen, dass wir für sie da sind, wenn sie keinen Ausweg mehr sehen und von ihrem Arbeitsplatz und damit auch aus ihrer Unterkunft fliehen wollen.“

## Menschen auf der Flucht sind besonders gefährdet

Menschenhandel ist ein globales Problem. Die in West- und Südeuropa registrierten Opfer stammten zuletzt aus 137 verschiedenen Staaten. Meist sind es die ärmeren Länder unserer Erde, aus denen sie kommen. Reichere Staaten sind hingegen eher die Zielländer. Laut eines Berichts der Vereinten Nationen aus dem Jahr 2016 sind Schleuserei zur sexuellen Ausbeutung und Zwangsarbeit die beiden häufigsten Fälle

von Menschenhandel. Doch dieser zeigt sich auch in Form weiterer aufgenötigter Handlungen wie Bettelei, Heirat, Sozialbetrug und Organentnahme. Frauen und Mädchen sind seit jeher besonders gefährdet, doch auch Männer und Jungen werden gerade verstärkt zu Opfern. Besorgt schauen Experten in diesem Zusammenhang auf die derzeitige politische Weltlage: Aktuell sind mehr als 60 Millionen Menschen auf der Flucht, solch eine hohe Zahl hat es seit dem 2. Weltkrieg nicht mehr gegeben. Die einen versuchen, den Kriegen in ihren Heimatländern zu entkommen. Die anderen verlieren ihr Zuhause, weil der Klimawandel und die Wegwerfgesellschaft ihre Lebensgrundlage zerstören. Wo extreme Dürren oder Überschwemmungen Jahr für Jahr Ernten vernichten, wo das Meer ganze Inseln zu verschlucken droht, oder wo (oftmals giftiger) Müll komplette Landstriche in Schutthalden verwandelt, ist ein menschenwürdiges Leben kaum möglich. Doch wer fliehen muss, gerät besonders leicht in die Fänge der Menschenhändler.

### Philippinen: Kindern eine starke Stimme geben

Auf den Philippinen erleben die Salvatorianerinnen dies ganz unmittelbar. „Unsere Inseln werden immer wieder von schweren Wirbelstürmen heimgesucht“, erzählt Sr. Mary Adeline. „Viele Menschen flüchten vom Land in

die geschützteren Großstädte. Doch dort landen sie häufig in den Slums und geraten so ins Visier der Menschenhändler. Sie werden dann zum zweiten Mal Opfer.“ Insbesondere gilt dies für Mädchen und junge Frauen. Sie werden entführt oder von ihren Familien verkauft und müssen sich dann in Bordellen verdingen.

Um dies zu verhindern, haben die Salvatorianerinnen in den Metropolen Manila und Cebu ein Programm zur Förderung kinderfreundlicher Kirchengemeinden (SPCC) ins Leben gerufen. Im Rahmen von SPCC machen die Pfarrer die Rechte von Kindern zu ihrem Thema im Gottesdienst. Mütter und Väter erfahren von Alternativen zur gewaltgeprägten Erziehung, die sie oft von ihren eigenen Eltern übernommen haben. Sie erhalten zudem ganz konkrete Hilfe: Essen, Kleidung, Betreuung und Ausbildungsunterstützung für ihre Söhne und Töchter. Vor allem aber bekommen die Kinder eine starke Stimme: Sie lernen, welche Rechte sie haben und wie sie sich vor Gewalt und vor Vereinnahmung schützen können. Speziell ausgebildete freiwillige Helfer, viele davon selbst noch Kinder und Jugendliche, ermutigen sie, über erfahrenes Leid zu sprechen. Immer mehr Jungen und Mädchen übernehmen Verantwortung und gestalten das Leben in ihrer Kirchengemeinde aktiv mit. So sind sie präsent, werden wahrgenommen und sind nicht mehr so schutzlos.

Rund 2 Millionen Kinder leben in den Slums der Metropolregion Manila. Viele von ihnen werden irgendwann zu Prostitution, Diebstählen oder Drogenschmuggel gezwungen. Mutig setzen sich die Salvatorianerinnen dafür ein, dass dies nicht passiert.





Aufklärung, Seelsorge und direkte Hilfe in akuten Notlagen: Diese Unterstützung bieten die Salvatorianerinnen den Migrantinnen in Jordanien.

## Menschenhandel aufzudecken ist schwierig

Menschenhandel aufzudecken oder gar zu verhindern ist oft schwierig. Bis vor 15 Jahren galt er nur in 33 Staaten überhaupt als Straftat, mittlerweile sind es 158. Darunter auch Jordanien. Allerdings: „Viele Migrantinnen zeigen Vergehen nicht an, da sich ein Gerichtsprozess womöglich über Jahre hinzieht und sie in dieser Zeit praktisch nicht arbeiten können“, erklärt Sr. Ursula. „Außerdem verschwinden viele Frauen so schnell wieder an einen anderen Ort, dass es gar nicht möglich ist, ihre Fälle zu verfolgen.“ Dazu kommen zahlreiche Gesetzeslücken und deren kreative Ausgestaltung.

Sr. Ursula nennt zwei Beispiele: „Eine Anwerbeagentur, der die Lizenz entzogen wurde, beantragt am nächsten Tag unter einem anderen Namen eine neue. Ein Hausmädchen, das auf sein Recht pocht, erhält vielleicht mehr Freizeit, darf dann aber das Haus nicht verlassen.“ Sr. Ursula und ihre Mitschwester stehen in regelmäßigem Kontakt mit Arbeitgebern, sie organisieren Zusammenkünfte und Feiern, vermitteln juristische Hilfe oder helfen Frauen aus den Slums mit Essen, Medikamenten und Kleidung aus. Immer wieder reisen sie auch nach Sri Lanka, der Heimat vieler Migrantinnen, und leisten dort Aufklärungsarbeit.

Bis nach Asien muss man jedoch gar nicht schauen, auch in Europa ist der Kampf gegen den Menschenhandel ein kompliziertes Unterfangen. „Komplexe Tatstrukturen und die Abhängigkeiten der Opfer von den Tätern erschweren die Ermittlungen. Ohne konkrete und detaillierte Opferaussagen ist der Straftatbestand kaum nachzuweisen“, heißt es dazu auf der Website des deutschen Bundeskriminalamts. So zählte das BKA im Jahr 2015 offiziell 557 Opfer, geht aber selbst von einer deutlich höheren Dunkelziffer aus. Dazu kommt: Erst 2016, mehr als drei Jahre zu spät, konnte Deutschland eine Richtlinie der EU zur Bekämpfung des Menschenhandels in nationales Recht umsetzen. In dieser Zeit bestanden Gesetzeslücken weiter fort. Auch andere EU-Mitgliedstaaten taten sich schwer, nur sechs von damals 27 agierten rechtzeitig. Enttäuschend angesichts eines Anstiegs der zwischen 2008 und 2010 in der EU entdeckten Fälle um 18 Prozent, bei gleichzeitig sinkenden Verurteilungen der Täter um 13 Prozent.

In Deutschland und Österreich sind die meisten Opfer von Menschenhandel Zwangsprostituierte. Konkrete Hilfe erhalten sie u. a. bei der von der Ordensfrau Lea Ackermann gegründeten Organisation „Solidarität mit Frauen in Not (SOLWODI)“. Sowohl die österreichischen als auch die deutschen Salvatorianerinnen sind dort Mitglieder.

2015 trafen sich erstmals Salvatorianerinnen aus aller Welt, um ihr Netzwerk gegen den Menschenhandel zu stärken und für die Opfer zu beten.



## Deutschland und Österreich: Frauen Zufluchtsorte bieten

Sr. Patricia Erber ist im Leitungsteam von SOLWODI in Österreich: „Die Frauen, um die wir uns kümmern, haben hierzulande meist keine familiären Beziehungen, sie sprechen wenig oder gar kein Deutsch und fühlen sich in der fremden Kultur oft völlig hilflos. Sie sind häufig traumatisiert und hegen Angst und Misstrauen, auch gegenüber jenen, die ihnen helfen wollen. Vertrauensaufbau ist deshalb ein erster wichtiger Schritt. Dazu kommt, dass viele keinen gesicherten Aufenthaltsstatus und somit kaum eine Zukunftsperspektive haben“, beschreibt sie die Situation. SOLWODI unterstützt die Frauen auf vielfältige Weise: „Wir bieten Schutzwohnungen, psychosoziale Beratung und Hilfe bei der Suche nach einer neuen Arbeit an. Auch die Frauen, die in ihr Heimatland zurückkehren wollen, erhalten von uns Unterstützung.“ Dazu kommen die Vermittlung von Rechtsbeistand sowie Öffentlichkeits- und Lobbyarbeit. So leisten die Salvatorianerinnen gemeinsam mit anderen Ordensfrauen einen wichtigen Beitrag dazu, dass das Thema „Menschenhandel“ in Politik und Gesellschaft wahrgenommen wird.

Anfang August 2017 trafen sich in Wien die Salvatorianerinnen, die in Europa und im Nahen Osten für das Thema Menschenhandel zuständig sind. Ihre ungarischen Mitschwestern brachten eine gute Nachricht mit: SOLWODI gibt es nun auch bei ihnen und somit in einem Land, das sowohl Herkunfts- als auch Zielland der Opfer ist. Das salvatorianische Netzwerk gegen die Ausbeutung von Menschen wächst weiter.

**Der Kampf gegen den Menschenhandel erhält mehrmals im Jahr besondere Aufmerksamkeit. Beten Sie gemeinsam mit uns für die Opfer:**

- 8. Februar: Weltgebetstag
- 30. Juli: Internationaler Tag
- 18. Oktober: EU-Tag

### **Gebet gegen den Menschenhandel**

Du Gott des Friedens und der Versöhnung,  
Du bist den Schwachen Trost und Zuversicht.

Wir bitten für alle Menschen, die unterdrückt werden,  
die in ihrer Arbeit ausgebeutet werden und für alle  
zur Arbeit gezwungenen Kinder und Jugendlichen.

Wir bitten für alle von Prostitution, Menschenhandel  
und Sklaverei betroffenen Menschen.

Guter Gott, stärke uns im Gebet, dass auch wir  
immer achtsamer für Ausbeutung und Diskriminierung  
werden, die viele Menschen auf der ganzen  
Welt erfahren müssen.

Gib uns die Kraft und den Mut, menschenunwürdige  
Zustände aufzudecken und anzuprangern.

Wir bitten dich für die Unternehmer, damit sie nachhaltig  
wirtschaften und ihre Arbeitskräfte gebührend  
wertschätzen.

Wir bitten auch für verantwortungsbewusstere  
Konsumenten: dass wir selbst und andere sich nicht  
durch dubiose Angebote und "Dumpingpreise" in die  
Irre führen lassen.

Darum bitten wir dich durch Jesus Christus, unseren  
Bruder und Herrn. Amen.

Aus dem Gebetsheft  
der Salvatorianerinnen



# Wasser und Sonne sind Leben

TEXT: Petra Gramer, Stefanie Adam

MITARBEIT: Sr. Terezinha Pala SDS

*Dürrekatastrophen, Trinkwassermangel und unzuverlässige Stromversorgung – es sind vielfältige Herausforderungen, die den Alltag der Menschen in den Ländern des Südens prägen und Entwicklung hemmen. Oft bieten natürliche Ressourcen vor Ort die nachhaltigsten Lösungen. In ihren „grünen“ Projekten greifen die Salvatorianerinnen und Salvatorianer auf die Geschenke der Natur zurück und leisten damit nicht nur humanitäre Hilfe, sondern übernehmen in Zeiten der Rohstoffknappheit und des Klimawandels auch ökologische Verantwortung.*

*In der brasilianischen Kleinstadt Várzea do Poço kämpfen die Schwestern mit dem Bau von Tanks und Zisternen gegen den Durst – und für die Solidarität unter den Menschen. Auf den Komoren wiederum setzen die Patres den lebensbedrohlichen Stromausfällen in einem Krankenhaus die Kraft der Sonne entgegen.*

**D**rei Monate Regen, neun Monate Trockenheit – so lässt sich das Wetter in Várzea do Poço ganz grob zusammenfassen. Zunehmend bleiben die Regenzeiten jedoch aus. Weil der Niederschlag so extrem ungleichmäßig fällt, muss er aufgefangen und gespeichert werden. Dies gilt vor allem für die vielen Menschen, die nicht an die städtische Wasserversorgung angeschlossen sind und daher nicht einfach den Wasserhahn aufdrehen können. Doch an Zisternen mangelt es; und diejenigen, die über eine verfügen, fürchten oft um ihre Vorräte.



**„Ich habe an die Tür geklopft, eine Frau öffnete mir und sagte: ‚Da kommt sie, weil sie Wasser braucht.‘ Ich habe trotzdem gefragt und die Frau erwiderte: ‚Heute können Sie einen Eimer Wasser bekommen, aber dann kommen Sie bitte nicht mehr.‘ Ich fühlte mich gedemütigt und ging weg mit meinem leeren Eimer. Schließlich nahm ich all meinen Mut zusammen und ging zum nächsten Haus. Ich danke Gott, denn dieser Nachbar empfing mich freundlich und sagte, dass ich immer kommen könne, wenn ich Wasser bräuchte.“**

### **Mit Zisternen gegen den Durst**

Erlebnisse wie diese sollen die Menschen nicht mehr durchmachen müssen, wünschte sich Sr. Terezinha Pala. Die Salvatorianerin und ihre Mitschwester entwickelten ein „Programm gegen den Durst“. Elf Familien und damit 45 Menschen sind bereits stolze Besitzer einer Zisterne und haben tatkräftig bei der Errichtung mitangepackt. Weitere Familien sollen nun folgen.

„Die Zisternen können jeweils 8.000 Liter Wasser speichern, damit ist die Versorgung einer vierköpfigen Familie

ein Jahr lang gesichert“, erzählt Sr. Terezinha. „Sie kann das Wasser als Trinkwasser nutzen, es zum Kochen und für die Zahnpflege verwenden.“ Sorgfältig hatten die Schwestern die Familien ausgewählt, die dringendsten Nöte wurden zuerst gelindert. Wichtig dabei: Die Aufklärung über den richtigen Umgang mit der Zisterne. Das Wasser abkochen ist das eine, doch die Sorgfalt beginnt schon vorher: „Aufgefangen wird der Regen von den Dächern, diese müssen daher besonders sauber sein, um die Qualität des Wassers nicht unnötig zu beeinträchtigen. Gleiches gilt

*Knapp 270 Euro betragen die Materialkosten für eine Zisterne. Die Familien bauen sie unter fachlicher Anleitung.*

natürlich für die Zisterne selbst und deren unmittelbare Umgebung“, schärft Sr. Terezinha den Familien ein.

### **Umweltbewusstsein entwickeln**

Der Ordensfrau ist es ein Anliegen, dass die Menschen in ihrem Alltag ein neues Bewusstsein entwickeln: Wie kann ich Wasser sparen? Wie vermeide ich (Plastik-)abfälle, die das Wasser verschmutzen? Wie lässt sich Müll wiederverwerten? Um Fragen wie diese geht es in Gesprächen und Kursen.

Besonders in den Blick genommen haben unsere Schwestern die Kinder. Im Rahmen der salvatorianischen Pastoralarbeit erhalten die Jungen und Mädchen zahlreiche Anregungen, wie sie mithelfen können, dass genug für alle da ist und die Umwelt geschont wird – heute und in Zukunft.

### Es ist genug für alle da

Und schließlich ist da noch das wichtige Thema Solidarität. „Niemand, der um einen Eimer Wasser bittet, darf abgewiesen werden“, bekräftigt Sr. Terezinha. „Die Menschen sollen sparsam mit dem Wasser umgehen. Und wer hat, der muss auch etwas abgeben.“ Außerdem haben die Schwestern mit den Familien vereinbart, dass sie die Kosten aufteilen, wobei den Familien ausreichend Zeit gewährt wird, um ihren Anteil aufzubringen. Mit dem Geld können weitere Zisternen errichtet werden. So entsteht ein echtes Gemeinschaftsgefühl. Sr. Terezinha mahnt: Wir alle sollen uns stets an Jesu Worte erinnern: Ich war durstig und ihr habt mir zu trinken gegeben. Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“

**„Sustainable energy is opportunity – it transforms lives, economies and the planet.“**

Sustainable Development Goals,  
Goal 7: Affordable and Clean Energy

**„Nachhaltige Energie ist eine Chance – sie verändert Leben, Volkswirtschaften und den Planeten.“**

Ziele für eine nachhaltige Entwicklung,  
Ziel 7: Nachhaltige und moderne Energie für alle



*Wasser als Energielieferant: 45.000 Menschen in der DR Kongo feierten 2016 die Eröffnung eines neuen Wasserkraftwerkes, das nun die gesamte Region mit Strom versorgt. Das Kraftwerkprojekt ELKAP wurde von den Salvatorianer Patres und Brüdern gemeinsam mit der lokalen Regierung in Kapanga (DR Kongo) und der Europäischen Union realisiert.*



*Im Sommer 2017 wurden die letzten Solarpaneele auf das Dach des Sr. Colette Klinikums montiert und Mitarbeiter wie Techniker vor Ort geschult. Dank Solarstrom ist nun für tausende Patienten die medizinische Versorgung gesichert – auch auf der Frühchen- und der Kinderstation.*

**N**icht immer müssen ausbleibender Regen und lange Sonnenphasen negative Folgen haben – denn viel Sonne liefert auch viel Energie. Mittels Photovoltaik- und Solaranlagen können die schwierigen klimatischen Bedingungen vor Ort genutzt werden, um Infrastrukturprobleme in den betroffenen Ländern zu beheben.

### **Achtsam nutzen was die Natur uns schenkt: Solarenergie für Tansania**

In Naluale, Tansania, erhalten die Salvatorianerinnen nun eine Solar-Wasserpumpe sowie ein Solarpaneel. Lange Zeit hatten sie mit Wasserknappheit zu kämpfen, mussten einen benzingetriebenen Generator verwenden um Wasser pumpen zu können. Doch der Brennstoff war teuer und darüber hinaus schädlich für die Umwelt. Mit der neuen Anlage können sie nun zusätzlich

einen großen Kühlschrank mit Energie versorgen. So lassen sich mehr Vorräte lagern und häufige Autofahrten zum Markt in der nächstgelegenen Stadt vermeiden.

### **Sonne rettet Leben: Photovoltaik für die Komoren**

Aufatmen können auch tausende Patienten des Sr. Colette Krankenhauses in der Großstadt Moroni auf den Komoren. Sie hatten jahrelang unter den ständigen Stromausfällen des staatlichen Versorgungsnetzes zu leiden – mit teilweise lebensbedrohlichen Konsequenzen: Notoperationen mussten unterbrochen werden, Geräte auf der Frühchenstation fielen aus und Medikamente konnten nicht gekühlt werden. Zusätzlich litten die medizinischen Geräte unter den fortwährenden Stromschwankungen und mussten häufig repariert oder ersetzt werden.\*

Im August konnte nun endgültig der Bau einer Photovoltaikanlage auf dem Dach des wichtigen Klinikums abgeschlossen werden. Initiiert hatte das Solar-Projekt der salvatorianische Bischof Charles Mahuza Yava SDS und salvatorianische Gemeinschaften vor Ort. Mittlerweile wurden die Solarpaneele montiert und Mitarbeiter wie örtliche Techniker intensiv geschult.

Das Klinikum arbeitet nun unabhängig vom öffentlichen Stromnetz – stabil und zuverlässig. Ein weiterer positiver Effekt: Die grüne Energiegewinnung reduziert auch die bisherigen Stromkosten um 70%. Das Klinikum kann so weiterhin den Ärmsten kostenfreie Behandlungen anbieten und diesen kostenfreien Service weiter ausbauen.

\* Wir berichteten Weihnachten 2016



*„Keiner wird vergessen.“ Dieser Leitsatz von Pater Berno Rupp (Bild oben) steht auf der Farm in Bacova im Vordergrund. Und er gilt für Mensch und Tier.*

# 322 Fußballfelder gegen Armut

Von der Kolchose zum Sozialbetrieb: Seit knapp 20 Jahren finden Obdachlose auf der „Pater Paulus Jugendfarm“ ein Dach über dem Kopf und Arbeit im Sinne gelebter Schöpfungsverantwortung.

TEXT: Anna Maria Steiner

FOTOS: © Caritas Steiermark

Wo vermischen sich die Gerüche von Gülle, Traktordiesel und gefällten Bäumen zu einer einzigartigen Komposition? Richtig: am Bauernhof. Auch im rumänischen Bacova weisen tuckernde Traktoren, grunzende Schweine und singende Kreissägen den Besucher darauf hin, dass er sich im Herzen einer Farm befindet. „Hauptsächlich betreiben wir hier Landwirtschaft“, verrät Rainer Oster in perfektem Deutsch. Seit gut zehn Jahren leitet der studierte Betriebswirt die „Pater Paulus Jugendfarm“, eine halbe Autostunde entfernt von Temeswar, rumänisch: Timișoara.

## Anstellungsbedingung: Obdachlosigkeit

Arbeitsbeginn um acht, Feierabend um halb fünf, dazwischen eine halbe Stunde Mittagspause. Für die einen markieren diese Zeiten einen ganz gewöhnlichen Arbeitstag. Für den Großteil der auf der Farm Beschäftigten ist ein solcher Tagesablauf aber alles andere als normal. „Von unseren 19 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern gelten elf als obdachlos“, erzählt Farmleiter Rainer, der die meisten Wohnungslosen im Alter zwischen 20 und 65 schon vom „Pater-Jordan-Nachtasyl“ in Temeswar her kennt. Bereits als Student war der heute 36-Jährige dort tätig; heute koordiniert er auf der „Pater Paulus Farm“ die Arbeit von Agronomen, Psychologen, Sozialarbeitern, Facharbeitern und obdachlosen Menschen und spricht offen über die „Anstellungsbedingungen“ für die Beschäftigung auf der Farm. „Wohnungslosigkeit ist das Hauptanstellungskriterium für jemanden, der hier Arbeit finden möchte.“



## Initiator Pater Berno Rupp

Die Idee, Menschen mittels Arbeit auf einem landwirtschaftlichen Betrieb wieder in den Arbeitsprozess hereinzuholen, stammt ursprünglich vom Salvatorianer-Pater Berno Rupp. 1998, sieben Jahre nach dessen Ankunft in Rumänien, erstand die Caritas das Gelände einer ehemaligen Kolchose, einer landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft im ehemals sozialistischen Rumänien. Heute werden auf dem nach dem 1960 in einer rumänischen Gefängniszelle zu Tode gekommenen Salvatorianer-Pater Paulus Weinschrott benannten Landwirtschaftsbetrieb nicht weniger als 322 Fußballfelder, sprich: 230 Hektar Land bewirtschaftet, von denen 130 gepachtet sind. Neben der auf der Farm betriebenen Schweinezucht werden hier auch Holzpaletten hergestellt, in der hauseigenen Mühle wird das geerntete Getreide dann zu Mehl gemahlen. „Wir backen damit Brot für die Menschen in allen unseren Hilfswerken“, berichtet Rainer Oster stolz. Kindertagesstätten, Frauenwohnhaus, Nachtasyl, Altenpflegeheim, und Farm – in allen fünf Einrichtungen der Pater-Berno-Stiftung und darüber hinaus essen rund 400 Menschen Brot, das von der „Pater Paulus Jugendfarm“ in Bacova stammt.

## Wirtschaftsbetrieb und Sozialeinrichtung

„Keiner wird vergessen.“ Dieser Leitsatz von Pater Berno Rupp steht auch auf der Farm in Bacova im Vordergrund. „Die Farm ist eine Verbindung von Wirtschaftsbetrieb und Sozialeinrichtung“, erklärt Pater Bernos Mitbruder Pater Josef Wilfing. Ein- bis zweimal im Monat kommt er auf die Farm und spricht mit Caritas-Temeswar-Mitarbeiter Rainer Oster. Wie er, so weiß auch Pater Josef um die Probleme von arbeits- und obdachlosen Menschen in Rumänien. „Staatliche Transferleistungen wie Notstand oder Arbeitslosengeld gibt es in Rumänien nicht.“ Sozialhilfebedürftige hier im 20-Millionen-Einwohner-Staat würden buchstäblich von der Hand im Mund leben. „Die Notlage von den Armen in



*Sozialökonomisch wirtschaften, Schöpfung bewahren. Durch den Ackerbau auf heimischen Farmen wird der Ausverkauf Rumäniens durch ausländische Spekulanten unterbunden.*

Rumänien wird politisch kaum wahrgenommen und finanziell auch wenig unterstützt“, sagt Josef Wilfing offen. Vor sieben Jahren war er nach Rumänien gekommen und wurde, wie Anfang der 1990er-Jahre auch sein Mitbruder Pater Berno Rupp, mit einer Form von Armut konfrontiert, die „damals viel sichtbarer war als heute. Es waren mehr Menschen auf der Straße, mehr Kinder und Jugendliche, die Autolack aus Plastiksackerln geschnüffelt haben.“ Die sichtbare Armut verschwinde zwar von der Straße. „Aber ich glaube nicht, dass sie weg ist“, ist sich Pater Josef sicher. Ein fehlendes Sozialsystem in Rumänien mache eine Einrichtung wie die „Pater Paulus Jugendfarm“ absolut notwendig, und: „Die Farm ist eine Möglichkeit, die im Sozialsystem überhaupt nicht vorgesehen ist: Dass jemand einen quasi geschützten Arbeitsplatz hat, wo er sich an Abläufe und Strukturen gewöhnen kann und eine sinnvolle Tätigkeit ausübt.“

## **Nachhaltig handeln, Schöpfung bewahren**

Wichtig ist die Farm der Pater-Berno-Stiftung aber noch aus einem anderen Grund: Sie schützt das Land vor ausländischen Spekulanten, die seit den 1990er-Jahren verstärkt in Rumänien Einzug halten. Glaubt man entwicklungspolitischen NGOs wie der „Solidarwerkstatt“, so befinden sich bereits achteinhalb Prozent der rumänischen Landwirtschaftsfläche, und damit ein Gebiet in der

Größe des Bundeslandes Salzburg, in Händen transnationaler Konzerne – aus Europa, aber auch aus Ländern wie dem Libanon, der Schweiz, den USA oder Belize. Wer als Konzern oder Privatinvestor in Rumänien Landraub begeht, will durch Holzschlag, Bergbau oder Tourismus reich werden – oder einfach durch pure Spekulation. Auch dagegen tritt die „Pater Paulus Jugendfarm“ mit ihrer Arbeit auf. Wer, wie die Pater Berno Stiftung eine Farm betreibt, handelt nachhaltig im schöpfungsverantwortlichen Sinn und schiebt der Raffsucht einen Riegel vor.

## **Für alle gibt es eine Lösung**

Menschen an den Arbeitsprozess zu gewöhnen – das sei laut Rainer Oster die größte Herausforderung für die auf der Farm beschäftigten Obdachlosen. Viele der Wohnungslosen im „Pater Jordan Nachtsyl“ stammen ursprünglich aus Kinderheimen und landeten auf der Straße, als sie zu alt für einen Heimplatz geworden waren. Heute kann die Anfangs nur für obdachlose Jugendliche konzipierte Farm auf eine stattliche Anzahl von Menschen zurückblicken, die Arbeit auf der einstigen Kolchose fanden. Nicht weniger als 80 Personen waren und sind zum Teil noch immer hier, und immer wieder gebe es Erfolgsbeispiele, weiß Rainer Oster. Gerne erzählt er von einem einst Bedürftigen aus dem Temeswarer Nachtsyl, der zwei Jahre als Müller in Bacova arbeitete und

später in der Hauptstadt des Kreises Timiș Arbeit auf einer Baustelle fand. Aktuell seien auch vier Jugendliche mit einer geistigen Behinderung auf der Farm, so Rainer Oster. Ob auch Menschen mit besonderen Bedürfnissen am Bauernhof beschäftigt werden könnten? „Wir haben noch für jeden eine Lösung gefunden“, versichert Farmleiter Oster. „Auf einem Bauernhof gibt es immer eine Tätigkeit, die jemandem Spaß macht und die er gerne tut.“

## Vom Wohnwagen auf den Bauernhof

Wieder zurück auf der Farm. „Ich möchte einmal Lehrerin werden“, verrät ein freundlich wirkendes Mädchen im Hof der Farm, die nicht nur Erwachsenen zum vertrauten Ort geworden ist. Fünf Jahre ist es her, seit sich das Leben der heute Dreizehnjährigen mit den lachenden Augen zum Besseren hin gewendet hat. Davor lebten Fabiana [Name von der Redaktion geändert] und ihr Vater auf der Straße und fanden mitunter Unterschlupf im Wohnwagen bei einer Roma-Familie. Die Mutter verließ bald nach der Geburt ihrer Tochter die Stadt Temeswar, der Vater schlug sich als Tagelöhner mehr schlecht als recht durchs Leben und Fabiana selbst existierte neun Jahre lang nicht einmal auf dem Papier.

„Das Mädchen hatte keinen Geburtsschein“, erzählt Rainer Oster von der Farm. „Wir vermuten, dass sie bislang auch nie beim Arzt gewesen ist.“ Vor fünf Jahren nahmen Sozialarbeiter der Caritas Temeswar dann Kontakt zu Vater und Tochter auf und handelten prompt: Die Ausstellung von Dokumenten wird veranlasst, die Fabiana erstmals den Schulbesuch ermöglichen. Unterkunft finden die damals Achtjährige und ihr Papa zuerst im Nachtsyl, und schließlich auf der Farm, wo es auch Arbeit für den Vater gibt. Vormittags geht Fabiana in die Schule, den Nachmittag verbringt sie in der Tagesstätte „Casa Pater Berno“, wo ihr Pädagoginnen und Freiwillige beim Nachholen des versäumten Unterrichtsstoffes helfen. Es dauerte nicht lange, bis Fabiana die Klassenbeste wird, Gedichte zu verfassen beginnt und ihre am E-Piano erlernten Klavier-Fortschritte zum Besten gibt. Und auch die Feuertaufe eines ersten öffentlichen Auftritts hat die Vorzugsschülerin bereits mit Bravour absolviert: Einen Solo-Auftritt auf der großen Feier von Pater Bernos 80. Geburtstag vor zwei Jahren in Temeswar, wo sich nicht nur der Jubilar, sondern auch die geladenen Obdachlosen von der „Pater Paulus Jugendfarm“ von Fabianas musikalischem Talent und Engagement überzeugen konnten.

---





# Aus Alt mach Neu –

Schönes für  
Garten und  
Balkon





Niedliche Glasväschen aus Glühbirnen: Details unter: [www.tantedine.de/niedliche-vasen-aus-gluehbirnen-diy/](http://www.tantedine.de/niedliche-vasen-aus-gluehbirnen-diy/)

## Warum wegwerfen, wenn aus vermeintlichem Abfall Schönes und Nützlichendes entstehen kann?

Die Methode: Upcycling statt Recycling oder gar Wegwerfen.

Hinter der Idee steckt mehr als pures Wiederverwerten. Sie schaffen aus Gebrauchtem und Abfall Unikate für Ihren Garten, Ihre Terrasse oder Ihren Balkon und übernehmen gleich dreifach Verantwortung für die Umwelt: Sie verwenden bereits Produziertes und schonen so Ressourcen. Sie setzen ein Statement gegen den Konsum. Und sie belasten die Umwelt nicht durch Abfallentsorgung.

Lassen Sie sich inspirieren von unseren Ideen für Blechdosen, defekte Glühbirnen und Getränkekartons.

Haben wir Sie angesteckt? Senden Sie uns doch ein Bild Ihres schönsten Upcycling-Produkts, gerne auch eine ganz neue Idee für alte Sachen. Unter den Einsendungen verlosen wir 2 Bücher „Upcycling im Garten“. Einsendeschluss ist der 31. März 2018.

# BUCH-TIPPS



Gerhard Dane:  
Im Garten kannst du Gott begegnen

Gerhard Dane, Pfarrer und Gärtner aus Leidenschaft, erzählt davon, wie Gärten unsere Sinne für Gott öffnen und unsere Seele berühren. Sein spirituelles Erlebnisbuch ist außerdem ein Führer durch die Gärten der Bibel, in denen geliebt und gearbeitet, gestorben und auferstanden wird.

Neuausgabe 2017  
Topos plus Verlagsgemeinschaft  
105 Seiten, 9,95 Euro

Beate Walther  
Upcycling im Garten. 40 nützliche Ideen zum Selbermachen.

Passend zum anhaltenden Urban Gardening-Trend landen Wertstoffe nicht in der Tonne, sondern werden zu neuem Leben erweckt. Das alte Silberbesteck, Pappkarton und Küchensieb helfen geschickt genutzt kostengünstig und nachhaltig bei der Gartenarbeit

Ulmer Verlag 2015  
119 Seiten., 138 Farbfotos, 19,90 Euro



# GEMEINSAM ETWAS ... ... ins Rollen bringen!



## Ein kleines Stück vom Kuchen Gemeinsam feiern

Ob Weihnachtsbasar für die Medical Mission oder Sommerfest für unser Internat in Indien, immer wieder entscheiden sich Gemeinden und Gruppen, dass Feiern am schönsten ist, wenn auch andere ein kleines Stück vom Kuchen abbekommen.

Helfen kann so einfach sein: Spenden Sie doch einfach einen Teil der Erlöse vom Kuchenverkauf, der Cocktailbar oder dem Bücherflohmarkt beim nächsten Fest an eines unserer weltweiten Projekte. So feiern die Menschen auch am anderen Ende der Welt.



## Einfach gut Gemeinsam fasten

Jedes Jahr im Frühjahr treffen sich Gemeinden nach der Sonntagsmesse zum gemeinsamen Fastenessen. Ein engagiertes Team hat zuvor liebevoll die Tische gedeckt und zwei einfache Gerichte vorbereitet. Nach dem Essen gibt jede/r nach eigenem Ermessen Geld in die Spendenbox, zugunsten eines unserer weltweiten Projekte.

Auf Wunsch (und sofern machbar) sind wir am Veranstaltungstag vor Ort und stellen das von Ihnen ausgewählte Projekt vor. Und vielleicht genießen Sie ja anschließend ein Gericht aus Ihrem Partnerland. Passende Rezepte unserer einheimischen Schwestern und Patres liefern wir gerne!



**Ideen und Material für unsere Aktionen stellen wir Ihnen zur Verfügung. Wir helfen auch gerne bei der Vorbereitung. Schreiben Sie uns einfach oder rufen Sie uns an.**



*Auf Bildungsmission: Pater Floribert Mulikita SDS besucht Landwirte in Bayern. Zuhause erwirtschaftet eine Farm mit 2.700 Rindern den Lebensunterhalt für die Salvatorianer und Einwohner in Ferme Randu (DR Kongo).*



*Ausgezeichnet für sein Engagement: Inmitten von Sand und Steppe ermöglicht Bruder Fulmence Nkane SDS mit einer Krankenstation tausenden Menschen Zugang zu Gesundheitsversorgung in Namiungo (Tansania).*



*Bildung aus dem Container: Kinder und Schulabbrecher in den Slums von Manila müssen nicht länger Müll sortieren. Sie erhalten eine Chance auf Bildung – dank des Einfallsreichtums von Pater Artur Chrzanowski SDS.*



*Für das Leben lernen: Pater Hermann Preußner SDS kümmert sich um die Insassen philippinischer Gefängnisse – an seiner Seite junge Mitglieder, die er auf ihre Aufgaben vorbereitet.*

## *Ideen tragen Früchte*

In vielen Ländern dieser Erde leben Salvatorianer mit den Armen und Bedürftigen. Sie erleben und kennen die Not und kämpfen gemeinsam mit den Betroffenen für eine gerechtere Welt – in Schulen, Kindergärten, Krankenstationen und Gemeinden.

Über 100 Projekte und 85 Gemeinden werden derzeit von salvatorianischen Patres und Brüdern betreut. 500 junge Mitglieder werden ausgebildet. Doch nur in den wenigsten Fällen lassen sich vor Ort die finanziellen Mittel für Ausbildung und Lebensunterhalt aufbringen. Priester erhalten meist kein Gehalt, der Staat unterstützt die Arbeit nicht und die einheimische Bevölkerung kämpft um das eigene Überleben.

Veränderungen wachsen aus Ideen und durch Menschen, die an sie glauben und sie umsetzen.

Helfen Sie uns, junge Menschen darauf vorzubereiten, zu Triebfedern der Veränderung zu werden und stärken Sie unsere Priester und Gemeinden weltweit – mit Ihrer Spende oder Ihrer Messintention.



**SALVATORIANER**

*weltweit*



Hoffnung säen,  
Zukunft ernten



**SALVATORIANER**

*Christliche Inspiration.  
Grenzenlose Nächstenliebe.*

**weltweit**

**Spendenkonto**

IBAN DE 45 7509 0300 0002 3336 19

[www.salvatorianer-weltweit.org](http://www.salvatorianer-weltweit.org)